

### **3. „Der Mensch kann zwar tun, was er will, aber er kann nicht wollen, was er will.“ (Arthur Schopenhauer)**

Wenn das Universum ein gigantisches Uhrwerk wäre, das funktioniert und dessen Ziel es ist sich fortzubewegen, dann wäre nach Schopenhauer der Mensch nichts weiter als ein winziges Zahnrad, gefangen in einem universellen System, einem höheren Willen untergeordnet. Die Schnelligkeit der Rotation und die Drehrichtung determiniert von mechanischen Schüben, elektrischen Impulsen und einem allgemeinen Ziel, welches der Fortschritt ist, und welches dem Zahnrad bereits bei seiner Herstellung, vor der Eingliederung in die Mechanik der Uhr aufgezwungen worden ist. Der Mensch ist demnach unfähig selbst in sein Schicksal und jenes der Welt einzugreifen. Ein Zustand aussichtsloser Unmündigkeit, der von Schopenhauer geschildert wird, der eine wahrlich pessimistische Interpretation der Menschheitsgeschichte durchscheinen lässt und gleichzeitig die Prinzipien der Aufklärung untergräbt. Die Vision Kants, eines aufrecht gehenden, aus dem Zustand der Unmündigkeit getretenen Menschen, der frei über seinen Willen verfügt, als naives Wunschdenken abgestempelt. Die Aufklärung, eine Epoche gezeichnet von zu bemitleidenden Narren auf der aussichtslosen Jagd nach dieser unerreichbaren Krönung der Naivität, namens freier Wille.

Schopenhauers Aussage ist als solche schwer zu widerlegen. Wie könnte man auch? Der Wille eines Individuums ist unmöglich auf seine Herkunft untersuchbar. Während eine Handlung immer auf ein geistiges Prinzip, einen körperlichen Trieb, kurzum, das, was allgemein als der eigene Wille bekannt ist, folgt, ist der Ursprung eben jenes Willens, den jeder von uns in sich trägt, weit schwerer herbeizuführen. Man könnte analog zu Descartes' Argumentation in der Herleitung seines Folgesatzes auf das berühmte „*cogito ergo sum*“, nämlich „*cogito ergo deus est*“, behaupten, der Wille in Form eines konkreten Ziels kann nicht vom Menschen selbst stammen, sondern muss von einem höheren Prinzip, nennen wir es Schicksal, herrühren. Da die Ursache immer denselben Realitätsgehalt haben muss wie seine Auswirkung auf die Welt und wir uns unseres Willens sicher sein können, kommt man unweigerlich zum Schluss, dass es ein universelles Ziel gibt, eine Vision, die der Gesamtheit des Universums gemeinsam ist und somit in jedem lebendigen und nicht lebendigen Ergebnis der Evolution (oder der Schöpfung, wie man es lieber haben möchte), sowie in jedem anderen Sachverhalt, der auch nur in irgendeiner Form der Welt inne ist, vorzufinden.

Wenn der Mensch selbst es nicht ist, der seinen Willen bestimmt, wer oder was ist es dann? Wie findet man ein Prinzip, ein Ziel, das allgemein gültig und gleichzeitig zeitlos im kollektiven Bewusstsein eines ganzen Universums vorliegt, der Ursprung aller darin eingeschlossenen Vorgänge ist und dazu auch noch jeder einzelnen Entwicklung einen Sinn verleiht?

Das einzige sichere Ergebnis, das uns die Evolution im Laufe der Jahrtausende geliefert hat, ist der Fortschritt. Das stetige Weiterentwickeln unserer Spezies (ohne den kontinuierlichen

Veränderungen jegliche Wertung zuschreiben zu wollen) ist nur eines von unendlich vielen Beispielen, die in der Natur vorzufinden sind. Was ist aber das Ziel dieses nicht aufhören zu wollenden Fortschritts? Ist es die größtmögliche Effizienz? Das Erreichen eines göttergleichen Zustandes? Vieles deutet auf diese beiden Ziele hin, letztendlich ist aber das, was dem Menschen in all seinen Handlungen zugrunde liegt, das nicht enden wollende, in die Ewigkeit andauernde Streben nach Glück.

Ein Leuchtfeuer am Horizont, dessen weiß- goldene Flamme verheißungsvoll Erlösung verspricht, Funken der Hoffnung versprüht, die von Weltenwinden getragen die Herzen der Menschen entzünden und sie aus dem Zustand antriebsloser Apathie reißen, den sie ansonsten dazu verdammt wären bis an ihr Lebensende zu ertragen, unfähig ihrem Dasein jeglichen Sinn zu verleihen. Der Leuchtturm, der dem Seefahrer auf dem von Stürmen und Gezeiten gebeutelten Ozean der Zufälle Trost spendet und ihn durchhalten lässt. Ihm in den unendlichen Weiten der Ungewissheit ein Ziel vor Augen führt und somit unvermeidbar auch den Willen des Seefahrers bestimmt.

Nun, da wir jenes Prinzip gefunden haben, das allen Menschen den vermeintlich freien Willen in den Kopf setzt, gilt es herauszufinden, ob der Mensch in Folge wirklich unfähig ist über seinen eigenen Willen zu verfügen, ob er in der Lage ist in irgendeiner Form Einfluss auf ihn zu nehmen. Dazu kann es hilfreich sein festzustellen welche anderen Faktoren, neben dem absoluten Endziel des Glücks, den Willen eines Menschen formen.

Aus dem Urfeuer der Schöpfung auf den Amboss der Realität gegossen, wird der Mensch von öffentlicher Meinung und staatlich geregelter Bildung zu einem Gegenstand gehämmert, welcher in das kalte Wasser zahlreicher Enttäuschungen und Rückschläge getaucht, schlussendlich gnädig in die Sammlung der der Gesellschaft nützlichen Werkzeuge aufgenommen. Eine Ansicht, die mit Schopenhauers Anfangsaussage durchaus übereinstimmt. Neben dem höchsten Prinzip des Glücks gibt es unzählige äußere Einflüsse, seien sie gesellschaftlicher, politischer oder auch biologischer Natur, die den Willen des Individuums formen. Ein jedes Kind kennt dieses Gefühl der Ernüchterung, wenn es zum ersten Mal begreift, dass es niemals in der Lage sein wird frei das Weltall zu erforschen, die Sonne zu besteigen und fremde Galaxien zu bereisen. Eine Erkenntnis, die mehreren naturwissenschaftlichen Prinzipien namens Gravitation, Raum-Zeit Kontinuum, dem Nichtvorhandensein von Sauerstoff im All und den schlichtweg zu großen räumlichen Entfernungen geschuldet ist. So werden Kindheitsträume und andere Wünsche, die natürlich auch dem Willen eines Individuums angehören, bereits seit der Kindheit in Keim erstickt, den Betroffenen dazu zwingend seinen Willen dementsprechend zu verändern, sich andere erreichbarere Ziele zu setzen.

Selbst unser vermeintlich so freie Geist, jenes innere Heiligtum, in dem wir unsere persönlichen Gedanken entwickeln, in dem sich unser Wille formt (beeinflusst vom höchsten Ziel und von äußeren Einflüssen) ist nicht in jenem Maße frei, wie viele vielleicht glauben möchten. Von klein auf wird die Gedankenbildung vom Umfeld beeinflusst. Einflüsse, die bleibenden Folgen hinterlassen. Dem Kleinkind wird quasi als Erbe der Eltern und in erweitertem Ausmaß als Erbe des kulturellen Umfelds die Sprache mitgegeben. Ein unverzichtbares Mittel zur Eingliederung in die Gesellschaft, ein Werkzeug, das viele Vorzüge mit sich bringt, dabei jedoch die Gedankenfreiheit bedeutend einschränkt. Die Substantive einer Sprache, die syntaktischen Funktionen der Wörter, sowie grammatikalische Regeln und Konstruktionen, dies sind alles Verallgemeinerungen. Phänomene der Natur, verallgemeinert, Prinzipien aus der Welt der Materie, transzendiert in geistliche Prinzipien.

Dieser Vorgang gestattet eine Kommunikation (Austausch auf geistiger Ebene) mit anderen Individuen, arbeitet dabei mit mehr oder weniger starken Verallgemeinerungen, die vom menschlichen Intellekt aufgenommen, in die Gedankenbildung aufgenommen werden und ihn somit im Ausdruck seiner Prinzipien stark limitieren, da Verallgemeinerungen nie in der Lage sein werden Sachverhalte aus der Natur so zu transzendieren, dass eine darauffolgende Wiedergabe in der Lage sein könnte der Realität gerecht zu werden. Gewissermaßen eine Zähmung der Wirklichkeit auf Kosten der freien Gedankenbildung.

An diesem Punkt angekommen scheint es mir angebracht kurz die erarbeiteten Erkenntnisse zusammenzufassen und richtig einzuordnen. Schopenhauers Zitat sieht den Menschen, oder genauer den Willen des Menschen, als eine Art Spielball höherer Mächte bzw. Einflüsse. Der Mensch ist demnach Sklave seines Willens, ein Willen, der nicht vom Menschen selbst stammt und damit unweigerlich aus einer höheren Ordnung kommen muss. Unsere Ausführungen haben schließlich ergeben, dass das höchste Ziel dieser höheren Ordnung die Perfektion, oder die absolute Vollkommenheit sein muss. Beim Menschen ist das Glück stellvertretend für diese Vollkommenheit. Dieses unerbittliche Streben nach Glück, nach der unbeschränkten Verwirklichung seiner selbst, zusammen mit äußeren Einflüssen (Staat, Gesellschaft, Natur) und inneren Einflüssen (die Art der Gedankenbildung) determinieren den Willen eines Individuums.

All diese Erkenntnisse unterstützen stimmen mit Schopenhauers Zitat überein, bekräftigen die Position unseres Ausgangspunktes sogar. Der Wahrheitsgehalt ist unbestreitbar absolut vollständig vorhanden. Und doch fällt es schwer die Aussage so hinzunehmen. Was stört, ist die Endgültigkeit in Schopenhauers Worten. Die Resignation ist fast schon physisch spürbar. Schopenhauer formuliert diese Aussage so, als könne der Mensch nichts gegen diesen Zustand absoluter Unmündigkeit ausrichten, als müsse er ihn einfach als gegeben hinnehmen.

Auch wenn es wahr ist, dass der menschliche Wille von Umständen bestimmt wird, die nichts mit dem Subjekt zu tun haben, so stimmt es nicht, dass der Mensch darauf überhaupt keinen Einfluss nimmt. Das Ziel ist das Glück, doch der Weg dahin wird vom Individuum mitbestimmt. Natürlich spielen die Umstände dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle, schlussendlich aber ist es der Mensch, der sich über die Natur erhebt und seine Entscheidung im Streben nach dem kosmischen Ziel der Vollkommenheit, das sich für den Menschen in Form des Glücks äußert, alleine fällt. Der Mensch stellt seine Mündigkeit unter Beweis, indem er in der Lage ist sich äußeren Gegebenheiten anzupassen, und trotz aller Widrigkeiten jenen Weg einschlägt, welcher (seiner Meinung nach) der schnellste ist. Vergleichbar mit Machiavellis Auffassung eines idealen Alleinherrschers (*principe*), der sich den Zeitumständen (*qualitá dei tempi*) entsprechend verhalten muss und den Fluch des Zufalls (*fortuna*) in Schach hält, um zu seinem Ziel eines perfekten Staates zu gelangen

Damit wären wir wieder bei Kant angelangt, der mit seinem aufklärerischen Streben einen allgemeinen Aufruf gestartet hat alle die Mündigkeit einschränkenden Umstände zu bezwingen, sich dabei seines eigenen Verstandes zu bedienen und eben jener Resignation den Krieg zu erklären, die Schopenhauers Zitat in das Gemüt aufmerksamer Leser projiziert.

**Eosfóros**

